

WIDERSPRUCH

In: Widerspruch Nr. 33 Wagnis Utopie (1999), S. 55-58

Autor: *Rainer Limmer*

Rezension

Peter Bürger

Das Verschwinden des Subjekts - Eine Geschichte der Subjektivität von Montaigne bis Barthes

Frankfurt/Main 1998 (Suhrkamp), geb., 260 S., 48.- DM.

Die Paraphrase des Nietzscheanischen ‚Gott ist tot‘: ‚das Subjekt ist tot‘, deren Reflexion man Peter Bürger zufolge allzu früh aufgab, um ihrer Bedeutung gewahr zu werden, ist ein Symptom der Beunruhigung, ja mehr noch - für Bürger liegt die Vermutung nahe, sie könne eine „Epochenschwelle“ anzeigen. Sollte die „zentrale Kategorie der Moderne“ (12) tatsächlich unterwegs ins Unwesentliche sein, so wäre dies ein Mangel, doch zugleich ein Versprechen: Die Befreiung von einem zwar „widerspruchsfreien Schema der Ordnung“, das gleichwohl dem Subjekt „keinen Ort zuweist, an dem es leben kann“ (14). Poststrukturalistische Gesten der Gewißheit des Wissenden und der bloße Hinweis auf die Ausgelaugtheit des Subjektparadigmas sind Bürger allerdings so suspekt wie unzureichend. Sein Projekt ist es, sozusagen eine Matrix aufzuspannen, um möglicherweise mit einem „Schlüssel zum Verständnis der Gegenwart“ (12) eine Überschreitung jener Matrix zugleich zu ermöglichen. Die Spannungen der Matrix sind in Foucaults „gespaltenem Subjektbegriff“ von Unterwerfung und Selbstgestaltung und im „Ich“ Adornos und Horkheimers angezeigt. Wesentlich ist die Erfahrung der Angst (16), die Dialektik der Subjektivität – Furcht vor dem Tode und Versprechen des Glücks zugleich. Unverzichtbar ist die Kategorie der Angst als Realität unserer Welt, die auch nicht durch Ausblendung des

Subjekts, wie im Habermasschen „Paradigma intersubjektiver Kommunikation“, aufgehoben werden kann.

Die Untersuchung nimmt Ausgang von der „epochalen Gemeinsamkeit“ jener beiden theoretischen Entwürfe: „der Beunruhigung, die tragende Kategorie der Moderne könnte in das Stadium der Krise eingetreten (Foucault) bzw. immer schon ein höchst problematisches Schema der Organisation von Erfahrung (Horkheimer/Adorno) gewesen sein.“ (22) Wesentlich für Bürger sind die Fähigkeiten Adornos und Horkheimers, Ambivalenzen zu erkennen: daß Erkenntnis eben nicht abgespalten werden kann vom „führenden und leidenden Ich“; und Foucaults Blick für die Beständigkeit der Geschichte, sowie dessen Einsicht in das begrenzende und eröffnende Wesen diskursiver Schematisierungen. Bürger also entwirft eine „Geschichte der Subjektivität von Montaigne bis Barthes“, die zu einer „Art Geschichte im Stillstand“ (22) geriet. Die Gegensätzlichkeiten der entscheidenden Subjektentwürfe von Montaigne, Descartes und Pascal konstituieren – in Anlehnung an den physikalischen Begriff – „das Feld moderner Subjektivität“. Es ist charakterisiert durch eine Spannung zwischen *ennui* – Lebensüberdruß – und kompensatorischem *divertissement* – Ablenkung. Späterhin kann es nur ausgeschritten, nie aber überschritten werden. Den Setzungen und Selbstermächtigungen des Ich folgt immer die Negation. Beide sind ineinander zugleich und verwoben: das moderne Subjekt kann nur in dieser widersprüchlichen Konstellation gefunden werden. Von einem Epochenumbuch zu sprechen ist jedenfalls unmöglich, die Geschichte der modernen Subjektivität hat kein Ende. Letztlich kann das moderne Subjekt ihr und sich selber nicht enttrinnen. Damit ist zugleich ein „positiver Begriff von Zukunft“ (236) abhanden gekommen.

Die Hoffnung darauf liegt im „Außen“ des Feldes, einer „dunklen Zone, wo alles konturlos und grau ist.“ (241) Bürger spricht über Subjekterfahrungen von Frauen, die den Selbstsetzungen der Männer gegenüber im Verstummen und bloßen Da-Sein, im Vegetieren, in der „großen“ Erfahrung des Verschwindens münden. Während das Erleben der Angst, für den Mann als bestimmte erscheint, deren „Wovor“ auch ein bewegendes „Wofür“ hat, ist die der Frauen „reine Angst“.

Begonnen habe ich meine Lektüre mit Spannung und Neugier, zusehends allerdings geriet sie mir zur Last, wurde zäh, langweilig, schließlich enttäuschend. Mir erscheint Bürgers Beitrag als weitere Stimme im hymnisch-depressiven Benefizkonzert zugunsten von Frauen, das sie weder nötig haben, noch ihnen zukommt. Bürger stellt die Frage, ob Anhaltspunkte

dafür zu finden seien, daß „die Frauen sich den Prägungen des Feldes der Subjektivität widersetzt oder sogar eigene, weibliche Lebensentwürfe entwickelt haben“ (27) und spricht von „Spuren einer anderen Subjektivität“ (27), als ob eine Subjektivität *sui generis* überhaupt möglich und nicht je schon auf die Differenz bezogen wäre. Zum einen ontologisiert Bürger historische Erscheinungsweisen zum Weiblichen bzw. Männlichen und setzt zum anderen Autonomieillusionen einfach fort, überträgt sie lediglich. Jene Spuren findet er z.B. in der Geschichte von einer Thrakischen Magd, die Thales verspottete, der gedankenvertieft in einen Brunnen fiel. Hier findet Bürger eine „Kritik der abendländischen Philosophie“ (26) und eine „weltläufige Vernunft“, „die sich um das Nächstliegende kümmert.“(27) Auf einmal liegt im Spott über das Denken, der seit je den Peinigern leicht über die Lippen kam, und in der Berufung aufs nächstliegend Praktische, die aufs Patriarchale gewendet zur scharfen „Kritik der instrumentellen Vernunft“ wurde, „Sinn ... für menschliches Maß“ (27), als sei nicht jedes Maß, selbst das verquerste und destruktivste, eben gerade menschlich. Nicht nur ist die Täter/Opfer, gut/böse Deutung der Penelope, die „eine Ordnung des Lebens“ schafft, welche „der männlichen Ordnung des Todes entgegengesetzt wäre“ und „in der sie und ihre Mägde sich selbst gehören“ (27) stereotyp. Die Eigentumsverhältnisse bleiben unangetastet: auch wenn Penelope und ihre Mägde sich selbst gegen die Männer *gehören*, so bleiben die Mägde doch *ihre*, Penelopes. Und noch dazu blendet Bürger den unvermeidlichen Bezug des Lebens auf den Tod aus, indem er ihn „männlich“ macht und eine Paradiesvorstellung von unsterblich „weiblicher“ Ordnung impliziert, die latent destruktiv ist, weil Frauen, zur Unmöglichkeit ermächtigt, scheitern müßten, sollten sie einen solchen Auftrag akzeptieren. Damit wird die Geschichtsmächtigkeit von Frauen im Ansatz erneut negiert – einem solchen Anspruch kann niemand genügen.

Gegen sich selbst ist Bürger mißtrauisch, weil „es darum ginge, sich hinzugeben in fremde, abseitige, gegen die sprachliche Wiedergabe sich sperrende Erlebniswelten, um das dort Erfahrene so dem Begriff zuzubringen, daß dieser es nicht überwältigt“ (27). Der Überwältigung aber ist er – als Mann – apriori schuldig, allein indem er spricht: daher Konjunktiv, wie meistens. Sich seiner unausweichlichen Verstrickung zu stellen, nötigt ihn dazu, das Büßerhemdchen überzuziehen.

Interessant sind auch immer wieder Dementis: „Es geht nicht um Schuldzuweisungen“ (246) – zu oft verdeutlichen jene eben genau das, was ist, als daß dem Nein in ihnen zu trauen ist. Bürgers Deutung „männlicher Selbst-

entwürfe“ eignet ein Vorwurf betrüblich abstrakter Nabelschau: während derjenige von Mme de Sévigné liebender Hingabe an das Du der Tochter als „in jeder Hinsicht weltoffen“ gefeiert wird, ist das Du der Männer nur „Objekt des Begehrens“ (239). Die Männer „verlassen das Feld der Subjektivität nicht, weil sie wissen, daß draußen der Wahnsinn und das Verschwinden drohen; aber sie mimen das Außen, sie erfinden sich Äquivalente jener anderen Erfahrung“ (247), während Frauen schon immer das Außen waren. Männer schauspielern, führen „ein Doppelleben“ (247), sind der Erfahrung des Außen und zum Du nicht fähig, Frauen dagegen verkörpern sie so „rein“, wie die Angst. Die Reinheitsymbolik ist eine weitere tradierte wie destruktive Stereotypie. Bürgers Hoffnung liegt in der „Möglichkeiten eines anderen Lebens, das keiner Transzendenz mehr bedürfte“ (248), in den Frauen. „Dazu aber bedürfte es von seiten des Subjekts“ – nur Männer sind anscheinend Subjekte, noch dazu mit Verlust des Doppelsinnes – „der Fähigkeit sich zurückzunehmen“ (248), die er ihnen gleichwohl nicht zutraut, wieder Konjunktiv. Frauen wird gern die letzte Möglichkeit zur Realisierung von Utopie – des Traumes vom wahrhaft anderen Leben – zugeschrieben, sie tun es auch selber. Mir erscheint diese Haltung als Bequemlichkeit und Fortsetzung überkommener Größenvorstellungen. Jahrtausende lang leben Frauen im selber mitkonstruierten Abseits und mit einem Mal tragen sie die alleinige Verantwortung fürs Heil der Welt. Männer brauchen sich nur zurückzunehmen und schon wird alles gut: die gleiche perfide Idealisierung, welche Frauen ehemals - als Natur und Hort der Liebe - zugleich vergötterte und verachtete.

Rainer Limmer